

## **Predigt, Sonntag Misericordias Domini/ Hirtensonntag**

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und der Friede Gottes sei mit uns allen. Amen*

*Lasst und in der Stille beten:*

*Gebetsstille...*

*Herr wir bitten, lass dein Wort in unseren Herzen starke Wurzeln schlagen. Amen*

**Predigttext: Johannes 10,11-16** nach Luther

### **Einleitung**

„Ich bin ein einfacher Arbeiter im Weinberg des Herrn.“ Dieser Satz fiel mir als erstes ein, als ich an den heutigen Hirtensonntag, an den heutigen Text dachte. Er stammt von Papst Benedikt. Mit diesem Satz begann er seinen Dienst als „Oberhirte“ der katholischen Kirche. „Ein einfacher Arbeiter!!“ – gerade Papst Benedikt! War er doch über mehr als zwei Jahrzehnte hinweg DER Mann in Rom. Der so angesehene und mächtige Joseph Kardinal Ratzinger, Präfekt der Glaubenskongregation.

Nein, gerade dieser Mann, bezeichnet sich NICHT als Hirte, sondern als einfacher Arbeiter. Ich kann mir gut vorstellen, dass dieser Ausspruch bei katholischen Priestern genauso wie bei evangelischen Pfarrern, ein kleines bisschen Erleichterung hervorrief. Vielleicht sprach sich auch der ein oder die andere selbst zu: Ja es ist richtig, auch ich darf einfacher Arbeiter sein, auch ich habe wie alle meine Gemeindeglieder nur den einen Hirten: Jesus Christus. Diesen schweren Stab trägt ER schon für mich.

### **Gliederung**

Das Gleichnis vom guten Hirten. Beim Lesen sind mir in diesen Tagen drei Punkte besonders wichtig geworden:

*1. Jesus spricht im Gleichnis aus dem Alltag, aus dem Arbeitsalltag, dem Berufsleben. ... und das nicht nur in diesem Gleichnis! **Ein Gleichnis aus dem Alltag!***

*2. Es geht um Vertrauen um das Anvertrauen, um das Überlassen an die falschen – Mietlinge- oder den richtigen Hirten. **Vertrauen und Anvertraut bekommen***

*3. Es geht um den Zuspruch des EINEN guten Hirten. Du musst nicht Hirte spielen, das hat bereits - und tut es immer wieder neu ein ANDERER für dich und für uns.*

***Der eine gute Hirte!***

## **1. Das Gleichnis aus dem Alltag**

Der Alltag. Ja, wie schnell hat uns doch der Alltag wieder, nach dem schönen Osterfest. Gerade liegt hinter vielen Eltern und Kindern die erste Schulwoche, meist nicht die fröhlichsten Wochen in Familien. Aber auch sonst liegt das Frühjahr voller Alltag: Hausputz, Sommerreifen, Planungen für Baumaßnahmen, Termine. Alles will erledigt sein. Ostern scheint unendlich weit weg.

Ich empfinde es als tröstlich, wenn Jesus, die Menschen seiner Zeit, wie auch uns, mit seinen Gleichnissen auch gleich im Alltag abholt. Egal ob er vom Hirte, Kornbauer oder vom Herrn des Weinberges spricht. Es geht um Alltag, um Arbeit, ja wenn man so will um Berufe. Denn heute wie damals besteht eine Woche nun mal aus 5 bzw. 6 Tagen Arbeit und nur einem freien Sonntag. Jesus spricht zu uns als Alltagschristen, weil es weiß, dass unsere Gedanken um den Alltag kreisen. Mir geht es jedenfalls oft so, dass, wenn ich zur Ruhe komme, noch viel Alltag im Kopf ist, auch am Sonntag, auch im Gottesdienst.

Bleiben wir noch etwas bei den Berufen. Hirtensonntag. Psalm 23. Der gute Hirte. Sonntag der Barmherzigkeit. Bei mir entsteht unweigerlich ein Bild. Weites grünes Feld, ruhig und scheinbar glücklich grasende Schafe und ein Hirte im langen Gewand, großem Stab, freundlichem, vertrauensvollem, gepflegt bärtigem Gesicht. Das ist das eine Hirtenbild. Der gute Hirte eben.

Und dann muss ich an Weihnachten denken: Wie spielen und sprechen wir da von den Hirten? Das waren doch die, die keiner wollte, die stanken, die immer draußen waren. Ein Beruf, den man nur machte, wenn man gar nichts anderes mehr bekommt.

Zwei Hirtenbilder! Beide biblischen Bilder aus den Evangelien, nur um wenige Seiten getrennt. Bei Johannes die „Lichtgestalt“ des guten Hirten und am eindringlichsten davor bei Lukas, die Hirten auf dem Felde, die keiner recht mochte, Sinnbild für das Elend jener Zeit!

Vielleicht darf uns aber auch gerade DAS Mut machen, Mut für den Alltag. Der Alltag ist eben nicht hier schwarz und da weiß. Es gibt ihn auch nicht DEN guten Beruf und DEN schlechten Beruf. Überhaupt wird es schwierig, wenn wir Menschen nur nach ihren Beruf einteilen. Wo doch bestimmt jeder die Frage kennt: „Und was macht der/ was macht die denn überhaupt?“

Mit „was macht“, meinen wir den Beruf! Und wer hat sie nicht im Kopf die (MENSCHEN-)Bilder, wenn dann als Antwort: „Arzt“ kommt oder eben: wir wissen schon....

Im Alltag ist eben schnell geurteilt, oft zu schnell. Nehmen wir uns in diesen Ostertagen besonders Zeit zum sprichwörtlichen Suchen – zum Suchen nach dem anderen Gesicht, dem nicht gleich offensichtlichen, nach den zwei Seiten – wie bei den Hirten!

## **2. Vom Vertrauen und vom Anvertraut bekommen**

Wie geht es nun aber zweitens weiter im Gleichnis aus dem „Berufsleben“. Jesus spricht vom Vertrauen, vom Anvertrauen.

Zuerst muss ich an diesem Sonntag immer wieder über das Wort Mietling schmunzeln. Und lache innerlich immer darüber, welche Vorstellungen ich als Kind davon hatte. Wahrscheinlich sind wir etwas später im Gottesdienstablauf in den Kindergottesdienst gegangen, so haben wir als Kinder das Evangelium noch gehört und somit auch am 2. Sonntag nach Ostern vom MIETLING. Auf jeden Fall musste der Mietling in meiner Vorstellung irgendein sonderbares Tier sein. Wie genau das aussah und was das ganze bedeuten sollte, war mir rätselhaft... In neueren Übersetzungen kommt der Mietling nicht mehr vor „da ist es der **dem die Schafe nicht gehören, der nur um des Geldes willen als Hirte arbeitet**“. Klar was gemeint ist, das schöne Wort „Mietling“ vermisse ich manchmal etwas....

Dass wir dem guten Hirten vertrauen können, ist unumwunden klar. Der Mietling, oder eben der, der nur um des Geldes wegen arbeitet, kommt ziemlich schlecht weg. Sobald es ernst wird, Gefahr droht, ist er weg. **„Der Wolf wird über die Schafe herfallen, die Herde auseinandertreiben. Einem solchen Mann liegt nichts an den Schafen.“** Im Gleichnis soll der Gegensatz erkennbar werden, das leuchtet ein. Und dennoch, sind wir im Alltag nicht alle oftmals Mietling? Ich ja, mein ganzer Beruf besteht praktisch darin, die Schafe, sprich das Eigentum anderer zu hüten oder neudeutsch zu managen. Gehe ich mit dem mir Anvertrauten wie ein Hirte oder wie ein Mietling um? Ist es mir im Zweifelsfall egal, was aus dem Eigentum anderer wird? Nahezu jeder trägt im Alltag Verantwortung für andere. Da ist die große Verantwortung der Ärzte über das Leben ihrer Patienten, die Verantwortung der Bauleute, das Haus der anderen so zu bauen, dass denen die Decke (zumindest die aus Beton) nicht auf den Kopf fällt. Oder die Verantwortung, einfach für andere zur

richtigen Zeit am richtigen Ort da zu sein. Verhalte ich mich bei **meinem** Eigentum, bei **meiner** Familie, bei **meinen** Landsleuten anders als bei Anvertrauten, bei Schutzbedürftigen, vielleicht bei Flüchtlingen?

Manchmal ist das gar nicht so einfach. Manchmal ist es sogar ziemlich schwer im Alltag Christ zu sein. Ich muss an das vergangene Jahr denken. Mein Beruf ist nachrichtengetrieben und durch die Nachrichten gingen Ulli Hoeneß und Tebartz van Els. Beide sind mit Anvertrautem falsch umgegangen, der eine Fußballmanager, da hat man nicht viel mehr erwartet, quasi von Berufswegen. Aber der andere einer der „Oberhirten“ in der Kirche, das kann doch nicht sein! Aber da haben wir es wieder: Die sind doch alle gleich! Ein Urteil ist im Alltag so schnell gefällt. Dann sind Schlüsse gezogen. Wem kann, wem soll man denn eigentlich noch trauen?

Was soll ich jetzt darauf als Christ sagen? Ja, hier müsste man jetzt die richtigen Worte finden - als Christ! Weiß ich doch selbst seit 2008, seit der großen Krise, wie weh es teilweise tut, wenn man deinem Berufsstand überall misstraut! Mir fällt das schwer. Was sagt man da? Viel später fiel mir dann die kleine Liedzeile aus JG-Zeiten ein: „Besser sind wir nicht, aber besser sind wir dran!“ Ja das stimmt, wir sind NUR.... aber das sind wir: BESSER dran!

### **3. Wir sind aufgehoben bei dem einen guten Hirten**

Ja wir sind besser dran, weil wir Drittens um den guten Hirten wissen dürfen! Weil wir nicht selbst „Ober-oder auch Unterhirte“ sein müssen! Nein im Gegenteil! Wir dürfen sogar „Schaf“ sein. Weil unser Hirte für uns da ist, ja weil er für UNSERE Fehler UNSER Fehlverhalten, für UNSERE Schwäche, für UNSER Mietlingsein als Gekreuzigter wieder auferstanden ist. Weil wir seit Ostern die Gewissheit haben, dass nach dem **Tod** des **Menschen** Jesus, das **Leben** mit dem **Gottessohn** Christus begonnen hat. Weil zu Ostern aus Hoffnung Gewissheit wurde!

### **Fazit und Freude machende Gewissheit**

Wir dürfen als Christen mit Gewissheit leben. Wir dürfen vertrauende Schafe sein. Wir sind nicht besser, es reicht zu wissen, dass wir besser dran sind, und das dürfen, ja das sollen wir auch ausstrahlen. Auch deshalb feiern wir als Kirche solange Ostern, je nach theologischer Auffassung bis Himmelfahrt oder bis Pfingsten.

Dieses Jahr auf jeden Fall bis tief in den Mai. Mit dieser Vorfreude wollen wir dann auch das Lied nach der Predigt singen und die Osterfreude mit in den Mai und in unseren Alltag, unsere Arbeit nehmen.

Weil wir kein Hirte sein müssen, dürfen wir wie Benedikt „einfache Arbeiter sein“! Dazu braucht es im Alltag oft keine großen Worte. Das ist tröstlich, weil genau im Alltag oft die richtigen Worte fehlen. Aber wie es Benedikts Nachfolger Papst Franziskus sagt: Und diese Worte dürfen wir als Trost und Auftrag in unseren Alltag mitnehmen: „Das Evangelium muss verkündet werden, wenn´s sein muss auch mit Worten.“

*Amen.*